

Die Privatbibliothek Paulines

Die Handbibliothek der Fürstin Pauline gehört nicht zu den Beständen, die Pauline in der Fürstlichen Landesbibliothek versammeln ließ, als sie 1818 befahl, ein neues Bibliothekskonzept vorzulegen (s. S. 92ff.). Das hatte sicher zweierlei Gründe: zum einen handelte es sich um ihre persönliche Bibliothek, während die anderen Sammlungen durchaus funktional-dienstlichen Charakter hatten. Zum anderen ist ein Teil des Bestandes belletristischer Natur, und das vertrug sich nicht mit dem Charakter einer öffentlichen Bibliothek. Denn die schöne Literatur und das Angebot von Lektüre zur Unterhaltung war im 19. Jahrhundert vor allem die Sache der (bürgerlichen) Lesegesellschaften, wie es auch in Detmold eine gab. Bibliotheken hielten sich dagegen „fast alle“ an den Grundsatz, „daß die belletr[istischen] Werke von den auszuleihenden unbedingt ausgeschlossen“ sein müssten, wie Bibliotheksdirektor Otto Preuß 1869 feststellte.

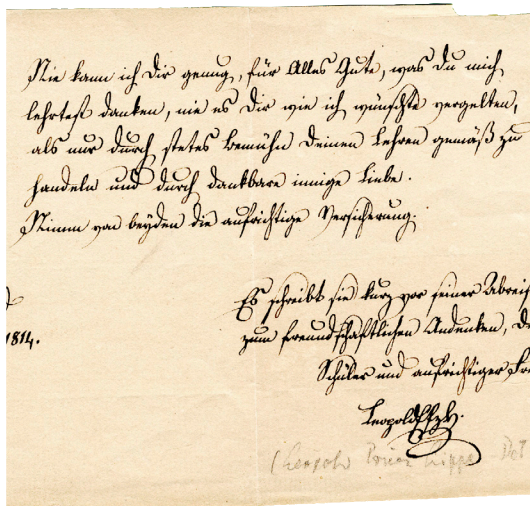
Dass der bedeutende Bestand dieser privaten Handbibliothek der Fürstin Pauline trotzdem in der Bibliothek genutzt werden kann, ist der Familie zur Lippe zu verdanken, die sie 1940 der Bibliothek als Depositum übergab. Und so lässt

Fürstin Pauline hatte das Journal des Luxus und der Moden abonniert. Heute würde man dies eine Lifestyle-Zeitschrift nennen, die mit vielen Bildern und Texten zum Beispiel über neue Ideen in der Mode, bei Frisuren, im Möbeldesign informierte. Die Tafel 14 des Maiheftes von 1804 zeigt „eine junge Dame in Fichu-Chemise, und Colerette“. Signatur: FP 693-19.

diese Sammlung, in der Bibliothek mit der Signatur „FP“ aufgestellt, in ihrer Geschlossenheit die Persönlichkeit und Interessen ihrer Schöpferin auch heute noch erkennen.

Fürstin Pauline zur Lippe, geborene Prinzessin von Anhalt-Bernburg, erfreut sich großer Bekanntheit und Beliebtheit im Gedächtnis Lippes. In einer Umfrage der Lippischen Landeszeitung wurde sie 2009 mit weitem Abstand zur „bedeutendsten Persönlichkeit Lippes aller Zeiten“ gekürt – und das im Jubiläumsjahr der Hermannsschlacht, vor Heinrich Drake und Arminius. Auch im Urteil der historischen Zunft genießt Pauline hohe Anerkennung. Gründlich und vielseitig erzogen, unterstützte sie bereits ihren Vater in den Regierungsgeschäften. Aus ihren Briefen weiß man, dass sie der Lektüre von Büchern und Zeitschriften von Jugend an einen festen und nicht geringen Raum in ihrem Tagespensum einräumte und wirksame Anregungen auf literarischem, politischem und sozialem Gebiet daraus schöpfte. Zur Zeit ihrer vormundschaftlichen Regentschaft zog sie hin und wieder das Lesen dem Schlaf vor. Sie dichtete selbst, veranstaltete literarische Teenachmittage und Lesezirkel mit ihren Regierungsbeamten und pflegte weitreichende Beziehungen zu geistig bedeutenden Zeitgenossen.

Zur Orientierung über die Neuerscheinungen des Buchmarktes hielt sie sich verschiedene Rezensionenblätter. Von der Meyerschen Hofbuchhandlung ließ sie sich fortlaufend die neuerschienenen Schriften vorlegen. Mit der bibliothekarischen Pflege der Sammlung beauftragte sie 1817 Christian Ferdinand Falkmann, den wir auch als Lehrer von Grabbe, Freiligrath und Weerth am Leopoldinum kennen, und der auch ihre Söhne unterrichtete.



„Nie kann ich Dir genug, für Alles Gute, was Du mich lehrtest danken“, schrieb Leopold Prinz zur Lippe als „dankbarer Schüler und aufrichtiger Freund“ seinem Lehrer Falkmann am 26. Oktober 1814 ins Stammbuch. Signatur: Album Nr. 24, Blatt 44 recto.

Falkmann vollendete einen zweibändigen Katalog der Sammlung und verzeichnete auch die noch einzubindenden Bücher. Fürstin Pauline entschied persönlich über deren Einband, beispielsweise ob ein Werk „in grünem Pappband“ oder „in meiner Livrée“ zu binden sei. Diese



Die Paulinenbibliothek: die schönen Ledereinbände stehen neben den in blauer Pappe gebundenen Bänden. Die Art des Einbands legte Pauline selbst fest.

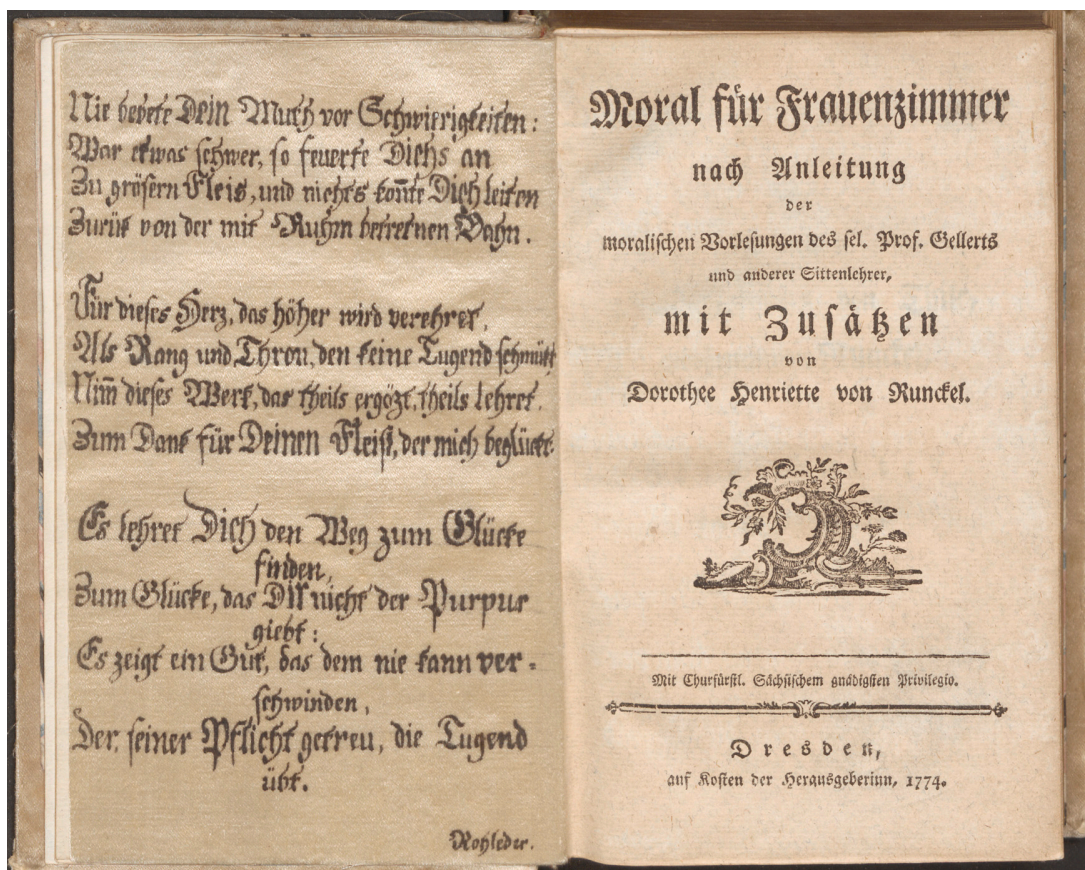
Bild: Inga Hellmich.

„Livrée“ ist ein brauner Ledereinband mit Goldverzierung auf dem Rücken und auf dem Vorderdeckel aufgeprägten Initialen P.C.W. (Pauline Christine Wilhelmine).

Pauline hat noch zu Lebzeiten der Lemgoer Gymnasialbibliothek einige Bände geschenkt, um diese zu unterstützen; ansonsten blieb die Sammlung unverändert erhalten. Ihr jüngerer Sohn Prinz Friedrich erbte sie; sein Besitzstempel zierte manchen Band. 1867 wurde sie wieder im Detmolder Schloss aufgestellt und von Otto Preuß erneut katalogisiert; 720 Nummern verzeichnete Preuß, der rund 150 Stücke Kleinschrifttum nur summarisch aufnahm.



P. C. W. – Pauline Christine Wilhelmine – ließ die Fürstin als Supralibros in die Ledereinbände prägen.

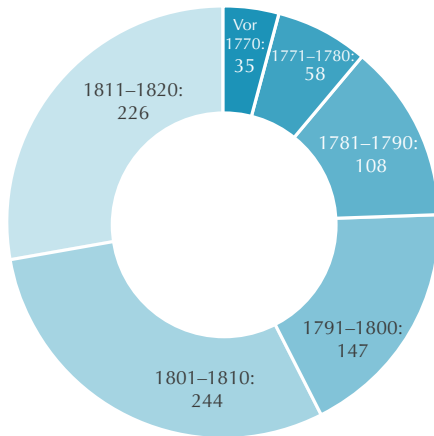


Zu den sogenannten „Frauenzimmerschriften“ zählt die *Moral für Frauenzimmer nach Anleitung der moralischen Vorlesungen des sel. Prof. Gellerts ... von Dorothee Henriette Runkel*, die 1774 im Selbstverlag der Verfasserin erschien. Pauline erhielt den Band als Geschenk von ihrem Lehrer Rohleder zum 11. Geburtstag „zum Dank für Deinen Fleiß, der mich beglückt“, wie es im handschriftlichen Widmungsgedicht heißt. Signatur: FP 70.

Da einige Werke mehrbändig sind, umfasst die Handbibliothek Paulines etwa 1.600 Bände. Sie sind ein Spiegelbild der weitgespannten Interessen der Fürstin – und ihres Respekts vor dem gedruckten Wort. Lesespuren wie Anstreichungen, Knicke, Randbemerkungen, finden sich nicht, wohl aber Umlaufzettel bei den Werken, die Pauline in ihren Teenachmittagen behandeln ließ. Sie belegen, dass Pauline ihre Bücher verlieh, allerdings nur unter der Bedingung sorgfältiger Behandlung: „Jedes Mitglied wird ersucht, die Bücher rein zu

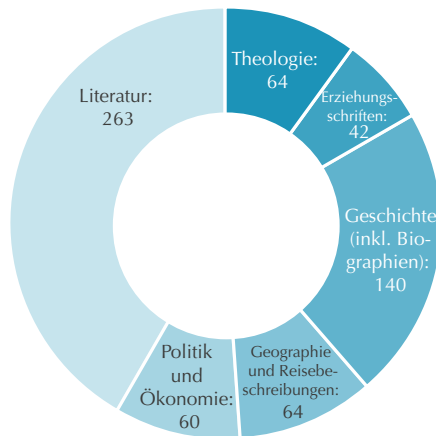
erhalten“. Allzu gut mögen ihre Erfahrungen damit nicht gewesen sein, denn in einem Pro Memoria vom 13.10.1820, in dem sie die Ausleihe der Bestände der Lemgoer Gymnasial- und Kirchenbibliothek ablehnt, heißt es: „Viele sonst ordentliche Menschen sind es nur mit Büchern nicht“.

Die Erscheinungsdaten der Bücher nach Jahrzehnten



Lebendiges Interesse an der zeitgenössischen Buchproduktion verraten die Erscheinungsdaten der enthaltenen Werke.

Fächerverteilung: Gesamt: 864 Titel. Davon:



Unter den wissenschaftlichen Werken sind Bücher historischen, politischen, geographischen und pädagogischen Inhalts am stärksten vertreten. Frauenzimmerschriften und Mode-Journale zeigen Paulines Interesse abseits der Regierungsgeschäfte. Den größten Anteil hat die schöne Literatur, die einen interessanten Einblick in den literarischen Geschmack der damaligen Zeit vermittelt. Viele Autoren sind heute kaum bekannt. Pauline besaß aber auch Werke wie Cervantes „Don Quixote“, Richardsons „Clarisse Harlowe“ (in französischer Übersetzung) und Fieldings Tom Jones (auf deutsch).

Was die deutschsprachige Literatur angeht, so vermerkt der Literaturhistoriker das Fehlen des Sturm und Drang zwischen Klopstock und Wieland, Gleim und Goethe auf der einen, Fouqué, Arnim und Jean Paul auf der anderen Seite. Hilde Kraemer sieht den Grund dafür in Paulines „ernster, ordnungsliebender Lebensauffassung“, der die Genieliteratur „fremd und erschreckend“ gewesen sei. Paulines Bibliothek ist keine repräsentative Adelsbibliothek, kein bibliophiles Sammelgut. Sie ist vielmehr eine Gebrauchsbibliothek, bei deren Zusammenstellung die Fürstin ihren persönlichen Interessen folgte.

Homers Odyssee

übersetzt

von

Johann Heinrich Voss.

Hamburg,

auf Kosten des Verfassers.

1781.

Lesen Sie in dieser Odyssee das Buch 192
Am Geburtstag der Fürstin Pauline
den 23^{ten} Febr. 1794
Als dem Verewältigungsfest der dempfeigen von Frankfurt
Wie Sie lesen und Sie from sein.

Wär in demodoch der Purgatorien, ist fänge
Vom offenkundigen Purgatorien, der fange den Ulysses
Geweist nicht, ganz gewist
Jung in dem gütigen Gott der fange, der die Menge
Der Offenkundigen zu lesen von fange in fange
Die Lieblichste zu lesen, nicht!

Von Lieblichste zu lesen, die fange, die fange,
Die, fange den fange zu fange fange nicht,
Die Lieblichste zu lesen, an fange fange fange,
Die Allen wohl fange, nur nicht nach fange fange
Wär in der fange der fange fange fange
Vom fange, fange da die Lieblichste fange fange,
Die Allen fange an fange nicht,
Vom fange fange, fange fange;
Die fange fange in der fange fange fange,
Die fange fange. Von Lieblichkeit

Diese Ausgabe der Odyssee-Übersetzung von Johann Heinrich Voss schenkte Johann Wilhelm Ludwig Gleim der späteren Fürstin Pauline zum Geburtstag am 23. Februar 1794. Freiligrath erinnerte sich in seinem Brief an Otto Preuß vom 30. Juli 1862 an das (dreiseitige!) handschriftliche Widmungsgedicht Gleims. Signatur: FP 108.

